

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Wochenblatt. 1829-1920 1887

133 (10.11.1887)

Durlacher Wochenblatt.

№ 133.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Preis vierteljährlich in Durlach 1 M. 3 Pf.
Im Reichsgebiet 1 M. 60 Pf.

Donnerstag den 10. November

Einrückungsgebühr der gewöhnliche vier-
spaltige Zeile oder deren Raum 9 Pf.
Inserate erbittet man Tags zuvor bis
spätestens 10 Uhr Vormittags.

1887.

Tagesneuigkeiten.

Baden.

Karlsruhe, 8. Nov. [Karlsru. Ztg.] Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin begaben sich heute Nachmittag gegen 2 Uhr von Baden-Baden nach Karlsruhe, um hier mit Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Wilhelm von Preußen zusammenzutreffen, Höchstwelscher, von Berlin kommend, sich nach San Remo begibt. Die Großherzoglichen Herrschaften begleiteten den Prinzen von hier bis Doss und kehrten dann wieder nach Baden-Baden zurück.

Bei der am 5. L. M. stattgehabten Wahl eines Abgeordneten der Universität Heidelberg zur Ersten Kammer der Landstände wurde Geheimerrath Professor Dr. Hermann Schulze in Heidelberg mit 26 von 30 Stimmen gewählt.

Als Gesandter für Rechtsanwält Fehrenbach in Freiburg ist nunmehr Oberhofgerichtsrath a. D. Bekinger in Aussicht genommen, nachdem er trotz seines hohen Alters die Kandidatur angenommen. Bekinger vertrat zuletzt den Bezirk Achern-Bühl und bekleidete zur Zeit der Stärke seiner Partei wiederholt das Amt des 1. Vizepräsidenten. Man rechnet ihn der strengeren Richtung des Ultramontanismus zu.

Auf Grund der im Monat Oktober d. J. vorgenommenen Gerichtsschreiberprüfung wurden u. A. folgende Kandidaten zur Anstellung als Gerichtsschreiber für befähigt erklärt: August Piede und Gustav Altfelix, Beide von Durlach.

Die Hebungsarbeiten an der verunglückten „Stadt Lindau“ im Bodensee sind das erste Mal nicht geglückt. Es brach einer der eisernen Gitterbalken, welche mit dem mittleren Theile des Schiffes verbunden worden waren, und dieses, das schon ein wenig gehoben worden war, sank wieder zurück. Die Hebung wird dadurch um einige Tage verzögert.

Feuilleton.

14)

Lenore.

Novelle von F. Suta.

(Fortsetzung.)

„Da sitzt Du nun wieder und sinnst und träumst,“ erscholl Tante Adelheids Stimme an Lenorens Ohr. „Wenn Du so Deinem Kummer nachhängst, wirst Du nie darüber hinweg kommen. Arbeit, Thätigkeit, ist das einzige Mittel, die trüben Gedanken zu zerstreuen, und zu thun gibt es wahrhaftig genug.“

Tante Adelheid war seit einigen Tagen in der größten Thätigkeit begriffen, wie ein Geist der Unruhe schaffte sie im Hause herum, lehrte das Unterste zu oberst, packte Kisten und Kästen.

Eine Auktion sollte veranstaltet werden, die alten Sachen wollte sie dort los schlagen und die besseren sollten einstweilen auf einer Bodenkammer untergebracht werden. Die Wohnung war gekündigt, in einigen Wochen wollten die beiden Damen abreisen, vorläufig zu der Cousine mit den sechs Töchtern. Lenore hatte sich stillschweigend in Alles gefügt, auch jetzt erhob sie sich bereitwillig, um der Tante in ihrer Thätigkeit beizustehen. „Der alte Steinert ist nun auch gestorben,“ erzählte die Tante, „seine alte Lotte hat die Möbel geerbt, so sagt sie wenigstens, ein Testament soll sich gar nicht vorgefunden haben, obgleich der Rechtsanwält Sander behauptet, es müsse ein Testament vorhanden sein. Na, das alte Gerümpel wird wohl

Deutsches Reich.

Berlin, 8. Nov. Ueber den Zustand des Kronprinzen wird dem „Berliner Tageblatt“ aus San Remo depeeschirt: „Mackenzie fand bei der letzten Untersuchung eine neu entwickelte Wucherung etwa einen halben Zoll unter dem Stimmband. Diese neue Wucherung sieht ungünstig aus, obwohl ihre genaue Natur noch nicht festgestellt ist. Das Leiden ist durch diese unerwartete Neubildung bedenklich, wenn auch wohl eine unmittelbare Gefahr nicht vorliegt. Eine neue Untersuchung soll feststellen, ob und welche Operation vorzunehmen ist. Bei der tiefen Lage der Neubildung ist ein Eingriff schwieriger.“

In Berlin ist mit dem deutschen Landwirthschaftsrathe, welcher seine Verhandlungen am vorigen Samstag schloß, eine Art Vorparlament zum Reichstag versammelt gewesen. Zwei wichtige Fragen, welche auch auf der Tagesordnung des Reichsparlamentes stehen werden, sind im deutschen Landwirthschaftsrathe eingehend erörtert worden, die Getreidezoll-Erhöhung und die Erneuerung, resp. Verlängerung des deutsch-österreichischen Handelsvertrages. In beiden Fragen hat der Landwirthschaftsrath Beschlüsse gefaßt, die vom Standpunkte einer lediglich die landwirthschaftlichen Interessen vertretenden Versammlung aus durchaus nicht auffällig erscheinen können, von denen es aber sehr fraglich ist, ob sie sich mit den Interessen der Allgemeinheit in Einklang bringen lassen. Hinsichtlich des Weizen- und Roggenzollens ist vom Landwirthschaftsrathe eine Verdoppelung der bisherigen Zollsätze beschlossen worden und auch die übrigen landwirthschaftlichen Zölle würden nach den Beschlüssen der genannten Körperschaft eine mehr oder weniger beträchtliche Erhöhung zu erfahren haben. Inwieweit diese Beschlüsse in der Kornzoll-Vorlage der Regierung Berücksichtigung finden werden, steht noch dahin; Minister Dr. Lucius hat sich zwar in seiner Begrüßungsansprache an den Landwirthschaftsrath dahin

geäußert, daß dessen Votum seitens der Regierung die gebührende Berücksichtigung erfahren würde, aber einen sicheren Rückschluß auf die Absichten gestattet die Rede des Ministers doch nicht. Schwankend sind die übrigen Entscheidungen der Versammlung bezüglich des Getreidezollens, einerseits ließ man die Forderung der Aufhebung des Identitätsnachweises fallen und ebenso diejenige der Exportbonifikation, andererseits befürwortete man die Aufhebung der gemischten Transitlager, beschloß aber auch gleichzeitig, beim Bundesrathe dahin zu wirken, daß Maßregeln zur Hebung der Getreide-Ausfuhr erlassen würden — Beschlüsse, deren innerer Widerspruch sich von selbst ergibt. Was die Angelegenheit des Handelsvertrages mit Oesterreich anbelangt, so fordert der Landwirthschaftsrath, daß sich die deutsche Regierung betreffs ihrer Zollsätze auf nicht zu lange Zeit binden und ferner gegen etwaige Revanchirungen bei den österreichischen Eisenbahntarifen ankämpfen solle. Ob sich die Verhandlungen des Reichstages über all diese Fragen auf dem Boden der Anschauungen des Landwirthschaftsrathes bewegen werden, möchte zu bezweifeln sein. Uebrigens herrschen in demselben selbst ernste Meinungsverschiedenheiten, für welche u. A. der Austritt des Professors v. Miaszkowski aus dem Landwirthschaftsrathe zeugt.

Nach offiziellen Mittheilungen wird der Reichshaushaltsetat pro 1888/89 ein Defizit von ca. 40 Mill. Mark aufweisen, das durch die Erhöhung der Matricularbeiträge gedeckt werden muß. Der Gewinn aus der neuen Branntweinsteuer ist eben noch nicht ein derartiger, um die Einzelstaaten mehr entlasten zu können und ob dies in dem nächsten Etatsjahre wenigstens gelingen wird, scheint auch noch nicht so sicher zu sein. Offiziöserseits wird allerdings tröstend versichert, daß alsdann auch die finanziellen Wirkungen der Zuckersteuer zu erwarten seien, aber erstlich wartet diese noch immer auf ihre Reform und zweitens steigen die Reichsbedürfnisse noch fort-

Keiner der alten Person streitig machen, sie will die Möbel mit den unfern verauktioniren lassen. Viel wird sie nicht heraus schlagen, denn der alte Geizhals soll ja Alles haben fast zerfallen lassen. Alles, was noch irgend Werth hat, hat das Gericht versiegelt, aber Erben haben sich noch gar nicht gemeldet, und wird wohl das ganze Vermögen der Stadt zufallen. — Es heißt ja schon, daß ein neues Pfarrhaus dafür gebaut werden sollte. Rosa Färber soll ja nun auch mit Doktor Körner verlobt sein und wird wohl bald die Hochzeit sein.“

So plauderte Tante Adelheid von Sterben, Erben, Verloben und Heirathen, in dem guten Glauben, Lenore auf diese Weise zu zerstreuen. An Lenorens Ohr klang dies harmlose Plaudern und Erzählen, wie das ferne Rauschen des Wellenstroms, auf dessen Wellen auch sie einst geschaukelt mit all den andern Glücklichern, im frohen Jugendmuth, aber ihr Schifflein voll Hoffnung und Lebensglück, es war gescheitert, einsam wie ein zerschelltes Wrack trieb es jetzt dahin ohne Hoffen, ohne Glück.

Der Abend kam, der milde Frühlingsabend, der die Menschenherzen so weich, so sehrend stimmt. Lenore sah die Menschen hinausziehen zum Thor, die glücklichen Menschen, denen der Frühlings warm in's Herz geleuchtet mit all seinem Glanz und Licht. Rosa Färber kam am Arme ihres Bräutigams, ihnen folgte der Rektor Schade, seine alte Mutter am Arm, und dann eine, ach so wohlbekannte Gestalt, die Lenorens Herz erbeben machte. Strauchwitz war es, seine

Augen blickten suchend hinauf nach dem Fenster, aber Lenore hatte das Köpfchen hinter den schützenden Vorhängen verborgen. Er sollte sie nicht sehen, nie, niemals wieder. In einigen Wochen würden sie reisen, dann lag die Welt zwischen ihnen und keine Kunde würde von einem zum andern dringen. Draußen vor dem Thore, dort wo der Fluß jetzt in leichten Wellen sich kräuselt, wo die alten Weidenbäume verjüngt im frischen Grün standen, da gingen die Menschen spazieren und freuten sich des schönen Frühlingsabends. Das Liebesgeflüster des neuen Brautpaares klang so harmonisch zusammen mit dem leisen Rauschen des Flusses, mit dem Säuseln in den Zweigen der alten Weidenbäume.

An einem der alten Bäume lehnte Strauchwitz, er schaute auf den blauen Fluß, es liegt ein finnen ernter Zug auf seinem Antlitz, als beschäftigten große, ernste Lebensfragen sein Gemüth. Nero sitzt gedankenvoll neben ihm. Er weiß es ja schon lange, daß sein Herr nicht glücklich ist, er allein hört die leisen Seufzer, die zu Zeiten aus der Brust hervorquellen, er weiß auch wohl den dunklen Sinn der Worte zu deuten, die manchmal wie irre Gedanken seines Herrn Lippen entfallen. Strauchwitz blickt auf den blauen Wasserpiegel — leise wird ein Wort geflüstert, die Wellen nehmen es auf und tragen es weiter, und der leise Frühlingswind erhascht es und säuselt mit ihm davon. — Lenore! O Lenore! aber Niemand trägt es zu ihr, nicht Wind, nicht Wellen.

gefehlt. Tritt doch u. A. an die Militärverwaltung mit fast zwingender Nothwendigkeit die Frage der Beschaffung eines neuen Repetirgewehres heran, nachdem es kaum mehr einem Zweifel unterliegt, daß Frankreich mit seinem Lebel-Gewehr gegenüber dem kaum erst in der deutschen Armee eingeführten Repetirgewehr M. 71.84 einen unerwarteten Vorsprung gewonnen hat, und daß die abermalige Neubewaffnung der deutschen Infanterie viele Millionen kosten wird, ist gewiß.

* Ueber den zum Bischof von Fulda gewählten bisherigen Stadtpfarrer in Wiesbaden, Prälat Josef Weyland, sind folgende Personalnotizen zu verzeichnen: Der nunmehrige Oberhirt der Fuldaer Diözese wurde am 13. März 1826 zu Hadamar geboren und bezog nach Absolvierung seiner Gymnasialstudien die Universität Gießen. Am 6. September 1848 feierte er seine Primiz, wurde am 1. Oktober 1848 Kaplan zu Oberursel, am 19. November 1861 Pfarrer in Wiesbaden und am 11. August 1882 Hausprälat des Papstes. In seinem seitherigen Wirkungskreise in Wiesbaden hat sich Herr Weyland die Hochachtung und Anerkennung aller Konfessionen erworben, sich stets, wie der „Rh. Courier“ schreibt, „als einer jener Priester bewährt, die Gott geben, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist,“ hoffentlich wird sich Herr Weyland auch in seinem neuen, bedeutungsvolleren Amte als ein echter und rechter Priester erweisen.

* „Er“ kommt wirklich! Ein Extrablatt der „Köln. Ztg.“ vom Sonntag meldet, der russische Botschafter in Berlin, Graf Schwaloff, habe den Besuch des Czaren am dortigen Hofe für Mitte November amtlich angezeigt; die Anwesenheit des Czaren werde sich wahrscheinlich auf einen ganzen Tag erstrecken. Da dem Kaiser wie auch dem Großfürsten-Thronfolger bereits die preußischen Uniformen von Petersburg nach Kopenhagen übersandt worden sein sollen, so scheint in Berücksichtigung der so bestimmt auftretenden Meldung des rheinischen Weltblattes allerdings kaum mehr ein Zweifel an der Berliner Reise des Kaisers Alexander gestattet zu sein; immerhin wäre es wohl noch verfrüht, hieran bereits allerhand politische Muthmaßungen zu knüpfen.

Oesterreichische Monarchie.

* Ueber die bulgarische Frage hat sich der Minister des Aeußern, Graf Kalnoth, in der Samstag-Sitzung des ungarischen Delegationsausschusses für auswärtige Angelegenheiten in erschöpfender Weise verbreitet. Kalnoth beleuchtete namentlich die Stellung des Fürsten Ferdinand gegenüber den Mächten und dem

Adele und Constanze nahen, sie suchen den Träumer dort am Weidenbaum. „Da steht er, hoffentlich denkt er an mich und sehnt sich nach seiner Braut!“ ruft Adele heiter, und wie eine Nixe, die aus dem Wasserspiegel aufgetaucht, steht sie plötzlich vor ihm und zieht ihn in ihren Zauberkreis mit all den Künsten, die ihr zu Gebote stehen.

Die Wolken verschwinden auf Strauchwitz's Stirn, er lächelt und nennt sich im Innern einen thörichten Träumer.

Der Rektor Schade, seine Mutter am Arm, geht jetzt an der Gruppe vorüber. Wir lassen Strauchwitz mit seiner schönen Braut heimwärts wandern und folgen dem Rektor. Derselbe nennt den Namen Lenore und spricht von ihr zu seiner Mutter. „Ach, wenn ich sie nur vergessen könnte,“ seufzte er, „aber seit ich sie wieder sah, damals in dem lebenden Bilde, so schön, so bezaubernd, seitdem steht sie wieder vor mir, im Wachen und im Traum, und jetzt, wo sie arm und verlassen ist, ohne Halt, ohne Stütze, wenn ich jetzt zu ihr spräche: Gib mir Deine Hand, laß mich Dich durch das rauhe Leben führen, glaubst Du nicht, Mutter, daß sie einwilligen würde? Ich kann ihr jetzt eine sorgenfreie Existenz bieten, mein letztes Werk hat ziemlichen Erfolg gehabt und eine Gehaltszulage steht in Aussicht. Und der Gedanke für sie zu arbeiten, für ein geliebtes Weib! Wenn sie dann in mein stilles Studierzimmer träte, und mich wieder ansähe mit dem

Berliner Vertrage und sprach er sich, nachdem er erklärt, daß der Fürst eben nur der Kandidat Bulgariens gewesen sei, unumwunden dahin aus, daß seine Wahl dem Berliner Vertrage nicht widerspreche. Kalnoth wies hierbei darauf hin, daß der Vertrag Bulgarien die freie Wahl seines Fürsten zusichere und die Wahl des Koburgers entspreche auch der Bestimmung, wornach der Gewählte nicht der Dynastie eines europäischen Großstaates angehören dürfe. Andererseits betonte aber auch der Redner, wie der Vertrag die Zustimmung der Pforte und der Mächte festsetze; warum diese noch nicht erfolgt ist, verschwieg der Minister jedoch vorsichtig und deutete er nur an, daß Oesterreich ungeachtet seines Wohlwollens für Bulgarien den Prinzen von Coburg als legalen Fürsten Bulgariens nicht anzuerkennen vermöge. Im Weiteren gab Kalnoth zu, daß die bulgarische Angelegenheit zwar eine Quelle der Beunruhigung der allgemeinen Lage sei, bestritt jedoch, daß auf jene allein der Zustand der politischen Unsicherheit in Europa zurückzuführen sei. Er hob dann die Friedenspolitik Deutschlands und Oesterreich-Ungarns und den so entschiedenen Anschluß Italiens an dieselbe hervor, wies auf die Unterstützung dieser Friedenspolitik auch durch England hin und kam dann auf das russisch-österreichische Verhältnis zu sprechen. In beinahe demonstrativer Weise betonte Kalnoth die auch jetzt zwischen Oesterreich und Rußland herrschenden freundschaftlichen Beziehungen und verließ er der Hoffnung Ausdruck, daß sich Rußland den friedlichen Bestrebungen der Centralmächte anschließen werde; auf die Antwort der inspirirten russischen Preßorgane darf man da einigermaßen gespannt sein! An diese Auslassungen des Ministers knüpfte sich eine ebenso interessante, wie lebhaft debattirte, in welcher, abgesehen von verschiedenen Einzelwünschen, sämtliche Redner ihre vollständige Zustimmung zu der Politik des Grafen Kalnoth erklärten und schloß die Sitzung mit einem ausdrücklichen Vertrauensvotum der Delegirten für den Minister. Der Etat des Ministeriums des Auswärtigen nebst den Nachtragskrediten wurde unverändert genehmigt.

* Von englischer wie von russischer Seite liegen bereits Preßstimmen zur Kalnoth'schen Rede vor. Das „Journ. de St. Petersburg“ sagt: Die Rede Kalnoth's veranlasse mancherlei Bemerkungen und rufe großes Erstaunen hervor. Das Blatt weist ferner auf die von der Auffassung Rußlands wesentlich abweichende Anschauung Kalnoth's über die Stellung des Koburgers hin und meint, daß es daher schwierig

alten, frohen Blick, sie wäre glücklich an meiner Seite!“

„Nicht weiter, Georg, das sind eitle Träume,“ sagte die Mutter und schüttelte den Kopf.

„Sie liebt Dich nicht, und Du würdest elend werden an der Seite eines Weibes, das Deine treue Liebe nicht erwidert.“

„Aber sie muß den Andern doch vergessen!“

„Glaubst Du das? Solche Mädchenseelen, wie Lenore, vergessen nicht so leicht ihre Liebe! Wenn die Zukunft sie nichts mehr erhoffen läßt, dann hängen sie mit einer beharrlichen Zähigkeit an der Vergangenheit!“

„Sei nicht so grausam, raube mir nicht alle Hoffnung, Mutter! Vielleicht sehnt sie sich jetzt in ihrer Verlassenheit doch nach einem Halt, einer Stütze, sie hat das lange Leben noch vor sich, sie ist nicht daran gewöhnt, mit Noth und Entbehrung zu kämpfen, und wenn sie meine Liebe nicht erwidern kann, o, meine Liebe ist groß, ist unendlich, und mag ihr Herz noch so erkaltet, erstarrt sein, es wird sich schließlich daran erwärmen.“

„O, Du Schwärmer!“ lächelte die Mutter, „gehe hin, versuch' es, sprich mit ihr. — Doch nein, laß mich gehen, ich werde mit ihrer Tante sprechen, die mag mit ihr reden, vielleicht fühlt das junge Mädchenherz jetzt doch anders als vorher, und sie ergreift die Hand, die Stütze, ist dankbar für all die Liebe, die Du ihr entgegen bringst.“

sei, sich über den Charakter der bulgarischen Krisis zu verständigen. Die Bemühungen anlangend, Rußland an die Sache des Friedens anzuschließen, so bemerkt das Petersburger Blatt ziemlich naiv, Rußland bedrohe den Frieden ebenso wenig als die Unabhängigkeit der Balkanvölker. — Wer lacht da?! Bedeutend günstiger lauten die Urtheile der englischen Presse. Die meisten Londoner Morgenblätter vom Montag besprechen die Rede Kalnoth's zustimmend, namentlich im Hinweis auf die Identität der Ziele Englands. „Daily Chronicle“ z. B. sagt, dieser Hinweis stärke die Ueberzeugung, daß England, obwohl es nicht thatsächlich einen Theil der europäischen Friedensallianz bilde, doch innerhalb des freundlichen Schutzes derselben stehe und erforderlichen Falles bereit sei, an der Erhaltung des Friedens mitzuwirken. „Daily Telegraph“ bezeichnet die Rede Kalnoth's als neuestes Zeichen am politischen Horizont, welches bessere Friedensansichten für kommende Jahre andeute. Man darf annehmen, daß auch die Kommentare der italienischen Blätter zur Kalnoth'schen Rede in gleicher Weise zustimmend lauten werden.

Frankreich.

* Von der französischen Deputirtenkammer ist am vorigen Samstag nach einer merkwürdig verwickelten Debatte mit großer Mehrheit die Einleitung einer parlamentarischen Untersuchung über innere Vorgänge in den Ministerien beschloffen worden, die bis zum Antritt des Staatsreichsministeriums Broglie-Fourton zurückreichen soll. Hiermit ist der Einziehung der betreffenden Kommission jede Spitze gegen den Präsidenten Grevy abgebrochen worden und auch zu einer Kabinetkrisis ist es nicht gekommen, da der Ministerpräsident Rouvier im Laufe der Verhandlungen erklärte, die ganze Angelegenheit nicht als eine Vertrauensfrage betrachten zu wollen. Ob bei der in Aussicht genommenen, auf zehn Jahre zurückreichenden Untersuchung viel herauskommen wird, dürfte zu bezweifeln sein, und macht der Kammerbeschluß mehr den Eindruck, daß er nur gefaßt worden sei, um die leidige Ordensaffaire in halbwegs anständiger Form zu begraben. Von der moralischen Entrüstung über den Ordenschacher selbst ist aber jenseits der Vogesen kaum eine Spur zurückgeblieben!

Balkanhalbinsel.

* In Sofia traf am Sonntag Vormittag die erste Lokomotive auf dem dortigen Bahnhofe ein. Anlässlich dieses bedeutamen Ereignisses fand ein Festbankett statt, an dem 400 Personen theilnahmen und zu welchem auch Fürst Ferdinand erschienen war.

„Thue es, mein Mutterchen, in Deine guten Hände will ich mein Glück und Hoffen legen. O! was muß das für ein Frühling werden, wenn Lenore noch meine Braut wird!“
(Fortsetzung folgt.)

Verchiedenes.

— Das Kunststück in Grimms Märchen, daß ein Schneider einen Hasen im Lauf rasirt, hat der Barbier Feddy Wick in London fertig gebracht. Er hat in Folge einer Wette um 15 Pfund Sterling nicht nur 50 Männer in 60 Minuten rasirt, wie ausgemacht war, sondern 77. Und er hat nicht einmal ein Blutbad angerichtet. Nächstens will der große Mann ein Blindlings-Rasiren veranstalten, wie manche Schach und Billard spielen, ohne hinzusehen; es sollen nur zuvor die vertrauensvollen Knospenbärte gefunden werden, die sich dazu hergeben.

— Eine für die Geschäftswelt sehr wichtige Verordnung hat das Ministerium der Justiz, des Kultus und des Unterrichts im Einverständniß mit den anderen Ministerien erlassen; es wurde die Bestimmung getroffen, daß bei Beträgen bis zu 100 Mk. einschließlich der Einlieferungsschein der Postbehörde die Quittung des Empfangberechtigten ersetzt. Hierdurch werden viele Anzuträglichkeiten, welche gerade durch Einverlangung von Quittungen über kleinere Beträge in der Geschäftswelt hervorgerufen, beseitigt.

Egypten.

Die neuesten Nachrichten aus Wady-Halfa lauten wieder etwas beruhigender. Die dorthin bestimmten Verstärkungen sind deshalb zum Theil in Kairo zurückgehalten worden. Nur ein aus Eingeborenen gebildetes Bataillon Gensdarmen ging nach Wady Halfa ab.

Verschiedenes.

Ein Gang durch den königlichen Marstall in Berlin bietet viel Interessantes. Nach erfolgter Anmeldung wird dem Besucher einer der jungen Marstalldiener als Führer zugewiesen, der die gemeinschaftliche Wanderung zunächst durch den „Equipagen-Stall“ beginnt. In dem nicht breiten, aber sehr langen Raum reißt sich Stand an Stand. Nichts weniger als 74 prächtige Koffe, ausschließlich Wagenpferde, zählt man beim Durchschreiten. Die über jedem Stand angebrachten Tafeln geben Aufschluß über Namen, Eltern, Herkunft und Geburtsjahr des Pferdes. Da steht neben dem „Kavalier“ ein „Vicarius“, neben dem „Goldonkel“ ein „Proletarier“, neben „Hera“ „Fuder“ und neben „Napoleon“ „Jeremias“. Die weitest aus größte Zahl all' dieser Pferde stammt aus dem königlichen Gestüt Trakehnen. Eine Ausnahme wird von dem Führer besonders erwähnt: es ist ein prächtiger Rappen-Bierenzug, ein Geschenk des russischen Kaisers aus dem Jahr 1881. Auch der „Reitstall“, den man nunmehr betritt, enthält unter den 26 herrlichen Thieren zwei Pferde, welche besonderes Interesse erregen, die Leibpferde des Kaisers. Beide Thiere sind über die Jugendjahre hinaus. Der Fuchswallach „Alexander“ aus Ostpreußen ist 1871, die braune Stute „Brunhild“ aus England ist 1874 geboren. Im Alter von fünf Jahren sind sie in den Marstall aufgenommen und zum Dienst für den Monarchen eingeritten.

Der Kaiser ist seit der Parade vor zwei Jahren nicht mehr in den Sattel gestiegen. „Sie fressen aus der Hand, am liebsten Zucker“, versichert der junge Führer. Man durchschreitet noch den „Remontestall“, der in etwa zwei Wochen gegen 25 junge Pferde aufnehmen soll, und die „Manège“, in welcher 12 Reitpferde untergebracht sind. Nach einem Blick in die beiden Reitbahnen geht es dann zu der Gala-Wagenhalle, in welcher die Galawagen und Schlitten stehen. Einer der letzteren hat gewissermaßen geschichtliche Berühmtheit erlangt. Als nach dem Sieg von Sedan Napoleon auf Wilhelmshöhe als Kriegsgefangener lebte, wurde ihm von hier aus jener prächtige Schlitten mit sechs Pferden und vier Mann Bedienung zugesandt. Jetzt erfreut er sich gleich den übrigen unwandelbarer Ruhe. Von den zahlreichen, in Silberschmuck prangenden Galawagen ist jeder einzelne ein sehenswerthes Schaustück, welches durch die kostbare Ausstattung den Betrachtenden fesselt. Durch noch größere Pracht leuchtet der „Braut- oder Hochzeitswagen“ hervor. Am prunkvollsten jedoch präsentirt sich der „Kronungs- oder Huldigungswagen“. Die überaus reiche, künstlerisch vornehme Ornamentik in strahlendem Gold, die Engel, Adler und Kronen in gleißendem Schimmer, die prächtvolle, mit goldgesticktem Adler verzierte Decke, die herrliche, in silbergrauem Damast gehaltene innere Aus schmückung des mächtigen Wagens, dies Alles vereinigt sich zu einem Gesamtbild das einen zauberischen Eindruck hervorruft. Daneben erscheint der alte 1701 erbaute Kronungswagen in seiner verbliebenen rothen Sammetdrapirung fast ärmlich. Um das Bild vollständig zu machen, erschließt der Führer zuletzt noch die Geschirrkammer, ein kaum übersehbarer langer Saal, an dessen Wänden in Glaspinden die goldenen und silbernen Geschirre prangen. Wie in der Wagenhalle imponirt auch hier die Fülle des blühenden

Schmuckes. Von besonderem Interesse sind die echt goldenen Krönungsgeschirre. Unstreitig die prächtigsten Stücke in diesem Raum sind aber die beiden türkischen Sättel, ein Geschenk des Sultans für unser Kronprinzenpaar. Sowohl der Herren- wie der Damensattel, dieser von tiefrothem, jener von dunkelbraunem Sammet, sind mit ihrer reichen Goldstickerei wahre Kabinettstücke von künstlerischer Ausführung, und schon ihretwegen allein verlohnt sich ein Besuch des Marstalls in der Breitenstraße. Pferdeliebhaber werden außerdem auch noch die Ställe in der Dorotheenstraße besuchen, wo gegenwärtig etwas mehr als 100 Thiere stehen.

Das neue leichtere Gepäck soll, wie man hört, am nächsten 1. April in der Armee eingeführt werden. Die diesjährigen Rekruten sollen daher die sogenannten kleinen Montirungsstücke schon nach den neuen Modellen erhalten. Die Bürsten z. B. sind bedeutend kleiner und leichter.

Eine sonderbare Mode ist in Paris aufgetaucht. Auf den Kirchhöfen werden an den Gräbern Metallbüchsen in der Form der Sparkasten angebracht, in welche die Besucher in der Gräberwoche ihre Visitenkarten gleiten lassen sollen. Die hinterbliebenen Familien wollen hierdurch erfahren, wer von den Lebenden ihrer Todten noch liebevoll gedenkt.

Loeblund's Diätetische Mittel.

Loeblund's echtes Malz-Extrakt ist bei Husten, Heiserkeit, Katarrh, Asthma, Brust- und Halsleiden seit 20 Jahren bewährt, ebenso sind Loeblund's Malz-Extrakt-Bonbons als Hustenbonbons sehr beliebt. Das Malz-Extrakt mit Eisen wird bei Bleichsucht und Blutarmuth, das mit Kalk bei engl. Krankheit, das Malz-Extrakt mit Leberthran für schwache Kinder empfohlen, die es gerne nehmen. In allen Apotheken, wobei ausdrücklich zu verlangen: von Ed. Loeblund in Stuttgart.

Nr. 133.

Amtsverkündigungsblatt für den Großh. Amtsbezirk Durlach.

1887.

Den Wohnsitz der Bezirksfeldwebel betreffend.

An die Gemeinderäthe des Bezirks:

Nr. 13.476. In Folge der Bekanntmachung des königl. Landwehrbezirks-Kommando's Karlsruhe in Nummer 127 und 130 des Amtsverkündigungsblattes ist auf den militärischen Ortstafeln die Bezeichnung „1. Kompanie Durlach“ nicht mehr richtig und werden die Gemeinderäthe beauftragt, in diesen Schildern an der Stelle des Wortes „Durlach“ das Wort „Karlsruhe“ einschreiben zu lassen und zwar innerhalb 4 Wochen.

Durlach den 3. November 1887.

Großherzogliches Bezirksamt.
Lump.

Konkursverfahren.

Nr. 10.010. Ueber das Vermögen des Sägmüllers Josef Lipp junior in Grödingen wird, da der Antrag auf Konkursöffnung von Rechtsanwält Dr. Blum in Karlsruhe als Vertreter des Bankhauses Ed. Kalle von da gestellt und die Forderung, sowie die Zahlungsunfähigkeit des Josef Lipp von letzterem, der darüber gehört wurde, zugegeben wurde, heute am 22. Oktober 1887, Mittags 12 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Großh. Notar Schmitt hier wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 16. November 1887 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines andern Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in §. 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

Dienstag, 15. November,

Vormittags 11 Uhr,

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

Donnerstag, 1. Dezember,

Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabsolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 24. November 1887 Anzeige zu machen.

Durlach, 22. Okt. 1887.

Großh. Amtsgericht:
Der Gerichtsschreiber:
Sigmund.

Nr. 10.094. Die Wittve des Max Philipp, Metzger und Wirth von Durlach, Katharina geb. Lang, hat um Einweisung in den Besitz und Gewähr des Nachlasses ihres verstorbenen Ehemannes gebeten. Diesem Gesuche wird stattgegeben, wenn nicht

binnen vier Wochen Einsprache dagegen erhoben wird.

Durlach, 27. Okt. 1887.

Großh. Amtsgericht:
(gez.) Diez.

Zur Beurkundung:
Der Gerichtsschreiber:
Sigmund.

Gefälleinzug.

Donnerstag den 17. und Freitag den 18. November d. J., jeweils von Vormittags 9 bis Nachmittags 5 Uhr, findet im Gasthaus zum Adler in Wilferdingen der diesjährige Gefälleinzug statt und zwar für Pachtzinse, Gras- und Holzgelde.

Karlsruhe, 5. Nov. 1887.
Großh. Domänenverwaltung:
Kreuz.

Bekanntmachung.

Zur Fortführung der Vermessungswerte der Gemarkungen Durlach und Hofgemarkung Hohenwettersbach ist Tagfahrt auf

Mittwoch, 23. November,

Vormittags 8 Uhr,

im Rathhause dahier anberaumt.

Die Grundeigentümer werden hievon mit dem Anfügen in Kenntniß gesetzt, daß das Verzeichniß der Veränderungen im Grundeigenthum seit 1. November v. J. während 8 Tagen auf dem Rathhause zur Einsicht der Beteiligten aufliegt.

Etwasige Einwendungen gegen die im Verzeichniß vorgemerkten Veränderungen in dem Grundeigenthum sind dem Fortführungsbeamten in der Tagfahrt vorzutragen. Die Grundeigentümer werden gleichzeitig aufgefordert, die seit der letzten Fortführung in ihrem Grundeigenthum eingetretenen, aus dem Grundbuche nicht ersichtlichen Veränderungen dem Fortführungsbeamten in der bezeichneten Tagfahrt anzumelden. Ueber die in der Form der Grundstücke eingetretenen Veränderungen sind die vorgezeichneten Handrisse und Meßurkunden vor der Tagfahrt bei dem Gemeinderath oder in der Tagfahrt bei dem Fortführungsbeamten abzugeben, widrigenfalls

dieselben auf Kosten der Beteiligten von Amtswegen beschafft werden müßten.

Durlach, 7. Nov. 1887.

Der Gemeinderath:
H. Steinmeh.

Siegrist.

[Durlach.] Bewerbungen um die am 19. d. M. fällige Prämie der

Elisabethen-Stiftung

sind binnen 6 Tagen bei unterzeichneter Stelle anzumelden.

Durlach, 7. Nov. 1887.

Der Gemeinderath:
H. Steinmeh.

Siegrist.

Grünwettersbach.

Fahrniß-Versteigerung.

Die Erben der verstorbenen Jak. Friedrich Kohrer Wittve, Sara geb. Freiburger, lassen der Erbtheilung wegen in deren Behausung

Dienstag, 15. November,

Vormittags 9 Uhr,

folgende Fahrniße gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigern:

Kleider, Weißzeug, Schreinwerk, Faß- und Bandgeschirr, Feld- und Handgeschirr, 1 Kuh, 1 Rind, 7 Stück Hühner, Kartoffeln, 2 Ester Holz und sonstige Gegenstände,

wozu Liebhaber eingeladen werden. Grünwettersbach, 8. Nov. 1887.

Das Bürgermeisteramt:

Preiß.

H. Herrmann.

Zimmer, ein gut möblirtes, gehend, ist sogleich zu vermieten. Näheres Hauptstraße 33.

An einem guten, kräftigen

Mittagstisch

(Privathaus) können noch einige Teilnehmer angenommen werden. Näheres bei der Expedition d. Bl.

